

verlangten nach schnellerem und häufigerem Austausch der Meinungen. Und so ist im 19. Jahrhundert jenes gewaltige internationale Räderwerk entstanden, das sich die Presse nennt. Mit so ungeheurer Geschwindigkeit arbeitet jetzt die Druckerkunst, daß schon die Meinung aufgetaucht ist, sie sei nicht nur technisch, sondern auch kulturell an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt und werde in Zukunft den Völkern neue Dienste nicht mehr leisten können.

Aber wir brauchen die Hoffnung nicht sinken zu lassen. Schon jetzt kündigt sich die Aufgabe für das 20. Jahrhundert an: die Überbrückung der Kluft, die sich zum Unheil zwischen dem dritten und vierten Stande gebildet hat. Tausende der edelsten Menschen sind an der Arbeit, um denen zu helfen, die nicht in der Stille materieller Forderungen beharren, sondern hinaufstreben möchten zum Licht einer befreienden gemeinsamen Volksbildung. Ihnen allen kann die herrliche Kunst, der das heutige Fest geweiht ist, eine Hilfe bieten. Freilich mahnt uns die Geschichte schon seit den ältesten Zeiten der Typographie, vorsichtig zu sein bei der massenhaften Verbreitung von Druckschriften. Durch Jahrhunderte läßt es sich verfolgen, daß der naive, wenig belehene Mann ein bedrucktes Blatt stets als etwas ganz Besonderes ansah. Einerseits flöste es ihm ein neugieriges Grauen ein, als ob wohl geheimer Zauber von ihm ausgehen müsse; andererseits betrachtete er es, sobald er seinen Inhalt kannte, doch auch mit einer gewissen Zuerst, als sei an der Glaubwürdigkeit eines solchen Berichtes gar nicht zu zweifeln. Es mag wohl das Zutrauen zu dem gedruckten Wort mit darin begründet gewesen sein, daß es anfangs vor allem Bibeltexte und Ablasszettel waren, die die weiteste Verbreitung fanden. Aber über diese Verehrung heischenden Blätter hinaus heftete sich die Leichtgläubigkeit des Volkes auch an jeden beliebigen Wunderbericht und an jede „Neue Zeitung“. Vom ersten Tage an und bis in unser Jahrhundert hat es sich erwiesen, wie stark man das Volk durch Gutenbergs Kunst beeinflussen kann. Das soll uns zu denken geben und uns mahnen, das Wort auf die Waage zu legen.

So stehen wir denn an diesem Tage nicht nur wie an früheren Gutenbergfesten rückwärts gewandt und dankbar für empfangene Wohltat da, sondern wir sehen hellen Blickes in die Weite und suchen das Werk, das ein großer Mensch uns anvertraut hat, immer weiter auszubauen.

In dem Kranze, der die Stirn und das wellige Goldhaar der Germania beschattet, bedeutet jedes Blatt eine nationale Großtat. Zur Hälfte sind es jene blutigen Siege, zu denen das ganze Volk in seiner Not sich zusammenraffte, und die eben darum in erster Linie diesem einen Volke zu gute gekommen sind. Zur andern Hälfte sind es die Friedenswerke jener Einsamen, die Gut und Blut an einen hohen Gedanken gesetzt. Und unter diesen Taten obenan begrüßen wir Johannes Gutenbergs Kunst. Völker verbindend, Frieden verheißend, zukunftreich und nimmer alternd, so stehen die großen Erfindungen in der Geschichte da, ein Segen denen, die sie gebracht, ein Segen denen, die sie empfangen.